

Am Rande des Wahnsinns

INTERVIEW Leonardo DiCaprio über seinen neuen Film und die Arbeit mit dem Regisseur Martin Scorsese

Mit „Titanic“ 1997 wurde er berühmt, jetzt ist der frühere Teenie-Star im ernstesten Fach gelandet. Erneut arbeitete Leonardo DiCaprio mit der italoamerikanischen Regielegende Martin Scorsese zusammen und spielt in „Shutter Island“ einen schwer traumatisierten Kriminalbeamten. Mit dem 36-Jährigen sprach Martin Schwickert.

MAZ: Mr. DiCaprio, dies ist Ihre fünfte Zusammenarbeit mit Martin Scorsese. Sind Sie so etwas wie Scorseses Muse wie es etwa Robert DeNiro über Jahrzehnte hinweg war?
Leonardo DiCaprio: Wir arbeiten einfach gern zusammen und haben ein hohes Level an gegenseitigem Vertrauen entwickelt. Die Kombination DeNiro und Scorsese ist für mich die beste Schauspielers-Regisseur-Beziehung in der Geschichte des Kinos. Ich bin ein großer Fan ihrer Arbeiten und würde mich nie damit vergleichen wollen. Scorsese ist einfach ein sehr guter Schauspieler-Regisseur. Ich lerne von ihm viel über Filmgeschichte.

Teddy Daniels ist ein Mann am Rande des Wahnsinns. Wie findet man sich als Schauspieler in den psychischen Abgründen der Figur zurecht?
DiCaprio: Dies ist mit Abstand einer der extremsten Charaktere, die ich gespielt habe. Manche Schauspieler behaupten ja oft, dass sie sich komplett in die Figur verwandeln. Das kann ich immer nicht glauben. Es ist ziemlich schwer, sich vollkommen in einen anderen Menschen zu verwandeln, wenn am Set 150 Leute herumstehen und einen anstarren. Ich versuche mich soweit wie möglich in die Figur hineinzuversetzen und eine Verbindung mit ihr herzustellen.

Der Film vermittelt eine äußerst klaustrophobische Stimmung. War die auch schon am Set spürbar?

DiCaprio: Wir haben ja sogar in einer alten, stillgelegten psychiatrischen Anstalt gedreht. Da hatte man schon das Gefühl, dass die Geister



Die tiefe Sorgenfalte rettet den Film auch nicht: Leonardo DiCaprio als Kriminalbeamter Teddy Daniels.

FOTO: CONCORDE

der Vergangenheit in dem Gemäuer stecken. Aber nicht nur das Gebäude, auch die Insel ist im Film sehr wichtig, weil sie Teddys Geisteszustand reflektiert. Er kann die Wahrheit über sich herausgefunden hat. Ab einem gewissen Punkt fragt man sich: Sind die Cliffs wirklich so hoch, ist das Wetter wirklich so schrecklich oder bildet er sich das nur ein?

Die Figur, die Sie spielen, war als US-Soldat bei der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau beteiligt. Wie war es für Sie, diese Szenen zu drehen?

DiCaprio: Es war nicht einfach, auf dieses Set zu gehen und sich diese erfrorenen, übereinanderliegenden Körper anzuschauen. Die ganze Szene war für alle sehr verstörend. Aber sie musste in dieser extremen Art gezeigt werden, um das Trauma der Figur anschaulich zu gestalten. Dieser Film ist ja in erster Linie eine Charakterstudie.

Wenn wir diese Szene nicht in dieser Rohheit gefilmt hätten, könnte man die Figur nicht verstehen.

Haben Sie selbst schon einmal ein KZ-Gedenkstätte besucht?
DiCaprio: Nein, bisher nicht.

Ihre Großeltern leben in Deutschland und Sie waren jetzt zum dritten Mal auf der Berlinale. Haben Sie ein besonderes Verhältnis zu Deutschland und Berlin?

DiCaprio: Ich bin mit meinen Großeltern schon nach Berlin gekommen, als die Mauer noch stand. Als Kind hat mich der Kontrast zwischen West- und Ostberlin sehr beeindruckt – zwei solch verschiedene Welten in ein und derselben Stadt. Ich war auch gerade bei meinen Großeltern, als die Mauer fiel und wir haben bei ihnen gefeiert. Berlin hat ein interessantes historisches Erbe und ist heute noch ein kulturelles Epizentrum. Solange mich die Paparazzi in Ruhe lassen, schaue ich mich dort immer gern um.

Misslungen

HORRORTHRIллер „Shutter Island“

Von Claudia Palma

Teddy Daniels (DiCaprio) hat schon einiges mitgemacht. Als US-Soldat sah er bei der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau die Leichenberge. Und er musste miterleben, wie seine Frau bei einem Wohnungsbrand umkam. Seitdem leidet er unter Alpträumen und Migräneattacken. Beides verstärkt sich, als der Kriminalbeamte im Jahre 1954 nach Shutter Island geschickt wird, auf eine schroffe, feindselige Insel vor Boston, wo psychisch kranke Gewaltverbrecher inhaftiert sind. Dort soll er mit seinem Partner Chuck Aule (Mark Ruffalo) das mysteriöse Verschwinden einer Mörderin aufklären. Die Ärzte und Pfleger sind keine Hilfe, sie scheinen irgendetwas zu verbergen zu wollen. Aber was? Ist die Klinik eine Experimentier-

stätte der CIA für Bewusstseinskontrolle? Nichts ist, was es scheint, alles wird zum Zeichen für etwas anderes.

Martin Scorsese inszeniert den Erfolgsroman „Shutter Island“ von Dennis Lehane als expressiven Horrortrip mit falschen Fahrten, tosenden Stürmen, lautem Donnerrollen, Rückblenden und Visionen. Dabei beschwört er die Klassiker des Genres, zitiert Hitchcock, Jacques Tourneur und Val Lewton. Das hätte ein großer Film werden können über den schmalen Grad zwischen Trauma und Verdrängung, Paranoia und Politik. Und über die psychische Befindlichkeit der USA in den frühen 50er Jahren. Doch Scorsese wollte einfach zu viel in diesem Kinostück, er übertreibt in jeder Hinsicht und am Ende ist man noch froh, in diesem Horrortrip vor Langeweile nicht eingeschlafen zu sein.

Schillernder Mix aus Klassik und Pop

KONZERT Damen-Quartett „Salut Salon“

Von Gerd Dehnell

POTS DAM | Ihretwegen wurde einmal der Hamburger Hauptbahnhof gesperrt. Genauer: wegen ihres Koffers, der am Bahnsteig stand, als Angelika Bachmann und Iris Siegfried schon frohgut im Zug nach Leipzig saßen. Beim Auftritt dort mussten sie ohne Nebelmaschine auskommen. Denn die war mittlerweile in Hamburg in die Luft gejagt worden.

Sonstige Zerstörungen im Gefolge der beiden Damen sind nicht überliefert. Wenn sie mit ihren beiden Mitstreiterinnen Anne-Monika von Twardowski und Sonja Lena Schmid als „Salut Salon“ unterwegs sind, können höchstens ein paar Vorstellungen über die heilige Ernsthaftigkeit der E-Musik über Bord gehen. Das Quartett schert sich einfach nicht um Hörgewohnheiten oder strenge Genre-Grenzen. Es vermischt unbekümmert Mozart mit Metal, osteuropäische Volksmusik mit Klassik.

Dabei scheuen sie ungewohnten körperlichen Einsatz nicht. Etwa wenn sie sich – schick gewandert in Cocktailkleider – bäuchlings aufs Klavier werfen und kopfüber vierhändig den Walzer „An der schönen blauen Donau“ intonieren. Acht Beine in High Heels recken sich dazu dekorativ in die Höhe. Auch im gemeinsamen Spiel zweier Geigen gehen die Damen in ihrem Salon neue Wege: Eine greift links und rechts die Saiten der Instrumente, die andere streicht mit beiden Bögen verschiedene Melodien.

Solch munterer Umgang mit Musik verschiedener Stile und Epochen, der auch noch

darstellerisch aufgeputzt wird, mag unkonventionell erscheinen und auch ein wenig respektlos den Komponisten gegenüber. Unterhaltsam ist das Treiben von Salut Salon allemal. Zumal es unüberhörbar mit musikalischer Meisterschaft verbunden ist. Alle vier Damen haben klassische Musik studiert, diverse Wettbewerbe gewonnen, Meisterklassen belegt.

Die beiden Gründerinnen Angelika Bachmann und Iris Siegfried, Freundinnen seit ihrem elften Lebensjahr, hätten dennoch beinahe die Musik hinter sich gelassen. Denn die eine studierte Philosophie und Germanistik, die andere Jura. Dann aber wurden beide gebeten, zum 60. Geburtstag eines Bekannten etwas zu spielen. Daraus entstand die Keimzelle ihres musikalischen Salons.

Für ihre phantasievollen Kreationen nutzen die Musikerinnen unvoreingenommen alle Felder populärer Musik. Mit Geige und Klavier und Stimme rücken sie französischem Chanson zu Leibe, mischen Zitate aus Filmmusiken und Volksliedern, schreiben eigene Stücke.

Mutig wagen sie sich immer wieder auch an scheinbar unantastbare populäre Vorlagen, deuten Stücke von Mozart oder Schumann neu. Der Kanon „Bruder Jakob“ wird von den vier Damen durch eine Art Genre-Mixer gedreht. Und siehe da: Der alte Weckruf entwickelt in gänzlich ungewohnten musikalischen Gewändern neuen Reiz und Witz.

info Salut Salon: DVD „Klassisch verführt“ (EMI). Live 26.2., 19:30 Uhr, Staatstheater Cottbus, 7.-14.3. Tipi am Kanzleramt Berlin.



Gefährliches Quartett: Salut Salon.

FOTO: PROMO

Lichtgestalt der Romantik

AUSSTELLUNG In der Alten Nationalgalerie Berlin wird das Amalfi-Skizzenbuch des Malers Carl Blechen gezeigt

Von Welf Grombacher

BERLIN | Ohne Geld geht gar nichts. Das war vor 200 Jahren nicht anders als heute. Für einen Banker eigentlich kein Problem. Aber für einen Maler? 1798 in Cottbus geboren, macht Carl Blechen zunächst eine Lehre als Bankkaufmann. Die gibt er nach dem Selbstmord des Vaters 1821 aber auf. Um Künstler zu werden und an der Akademie in Berlin zu studieren. Gut, wenn man da einen Mentor hat. Der heißt im Fall Blechen Karl Friedrich Schinkel und vermittelt seinem Schützling 1823 eine Stelle am Königstädtischen Theater als Kulissemaler. Die verliert Blechen aber wegen eines Streites mit der extravaganter Sängerin Henriette Sontag vier Jahre später.

Wieder nichts mit der obligatorischen Reise nach Italien, die im frühen 19. Jahrhundert noch zu jeder ordent-



Sepia auf Graphit: „Bergschlucht“, 1829. FOTO: ADK BERLIN

lichen Künftlerausbildung gehört. Schinkel, der 1824 das „Land, wo die Zitronen blühen“ schon besucht hat, schwärmt nur so davon. Und hat wahrscheinlich auch wieder seine Finger mit im Spiel, als es Blechen gelingt, das Historienbild „Das Semno-

nenlager“ gewinnbringend zu verkaufen. Die Finanzierung der Italienreise steht. 1828 geht es los. Über Rom und Neapel nach Amalfi. Insgesamt 14 Monate. Blechen bringt mehr als 100 Zeichnungen, Ölskizzen und Aquarelle mit zurück und ist danach ein anderer. Er hat in Italien das Licht entdeckt.

„Mit Licht gezeichnet“, ist auch der Titel der Ausstellung in der Berliner Alten Nationalgalerie, in welcher das Amalfi-Skizzenbuch von Blechen erstmals vollständig zu sehen ist: 66 herrliche Blätter aus dem Besitz der Akademie der Künste in Berlin. In Hamburg wurde die Schau schon gezeigt. Im Sommer reist sie weiter nach Rom. Die 30 Ölgemälde des Künstlers aus dem Berliner Besitz werden da jedoch nicht mit von der Partie sein. Schon gar nicht die C. D. Friedrichs, Schinkels, Dahls und Rottmanns der Alten Nationalgalerie, die eine Einord-

nung des Künstlers in seine Epoche erst ermöglichen.

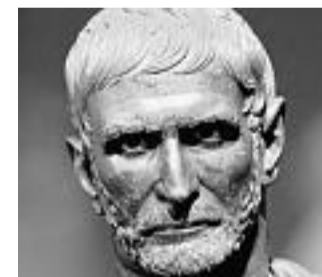
Binnen acht Tagen wandert Blechen mit dem Berliner Maler Leopold Schlässer durch das Mühlthal sowie die Gegend von Amalfi und zeichnet wie wild. Schluchten, Brücken, Höhlen, Bäche, Papiermühlen, steile Treppentpfade und pittoreske Bergdörfer. Er entdeckt einen neuen Realismus, an den später Gustave Courbet anknüpfen wird und malt die Landschaft ganz ohne Staffagefiguren, wie sie seinerzeit noch üblich waren. (Auf den nach seiner Rückkehr ausgeführten Ölgemälden fügt er die Figuren allerdings wieder ein.) Sein Hauptaugenmerk aber richtet er auf das Licht. Fast zeitgleich mit dem Engländer William Turner und 40 Jahre vor den Impressionisten hält er atmosphärische Stimmungen fest. Die Sepiazeichnungen mit ihren schattigen Flächen und ihren die Blickachse durch-

schneidenden Baumstämmen lassen an Cézanne und Gauguin denken. Weshalb Kunsthistoriker immer wieder auf die Modernität Blechens verwiesen haben.

Er ist die Lichtgestalt der deutschen Romantik. C. D. Friedrich und Johan Clausen Dahl, zu denen Blechen 1823 während seiner Dresdenreise noch bewundernd aufgeblickt hat, erreichen nie diese strahlende Leichtigkeit in ihren Bildern. Der berühmte Blechenforscher Paul Ortwin Rave schrieb vor nunmehr 70 Jahren, die Amalfi-Skizzen zeigten den Künstler „in der Mitte“ und „auf der Höhe seines Lebens“. Sie bezeichnen die „Grenzscheide seines malerischen Vermögens“. Dem ist bis heute nichts hinzuzufügen.

info „Mit Licht gezeichnet – Das Amalfi-Skizzenbuch von Carl Blechen“: Alte Nationalgalerie, Bodestraße 1-3, Berlin-Mitte. Di-So 10-18 Uhr, Do 10-22 Uhr. Bis 11. April.

KURZ & KNAPP



Auch du, Brutus

BERLIN | Die Büste des „Brutus“ (Foto: dpa), eine der berühmtesten und wertvollsten antiken Bronzebüsten Roms, ist für gut zwei Monate in Berlin zu Gast. Das Alte Museum zeigt die Leihgabe aus Italien in einer Ausstellung (24. Februar bis 2. Mai), die den Einfluss des Kunstwerks auf die Weltgeschichte nachzeichnet. Sie galt als Büste des Konsuls Lucius Junius Brutus, der im späten 6. Jahrhundert v. Chr. die etruskischen Könige vertrieb und die römische Republik herbeigeführt haben soll. Heute ist umstritten, ob die Büste wirklich Brutus den Älteren darstellt. Möglicherweise handelt es

sich Museumsangaben zufolge auch um einen unbekanntes Römer. Der spätere Cäsarmörder Marcus Junius Brutus berief sich gleichwohl voller Stolz auf seinen angeblichen Vorfahren und prägte 54 v. Chr. dessen bärtiges Bildnis auf die Vorderseiten seiner Münzen. dpa

München will Maazel

MÜNCHEN | Der als teuerster Dirigent der Klassikszene geltende Lorin Maazel soll Christian Thielemann als Chefdirigent der Münchner Philharmoniker nachfolgen. Ein Stadtsprecher bestätigte, dass es Verhandlungen mit dem 79-Jährigen gebe. Details könnten nicht genannt werden. Für die Münchner Philharmoniker wäre die Verpflichtung des amerikanischen Star-Dirigenten ein Coup. Münchens Chefdirigent Christian Thielemann wird 2012 an die Sächsische Staatskapelle Dresden wechseln, was beim Publikum Unruhe auslöste. dpa